

Zitierhinweis

Friedrich, Klaus-Peter: Rezension über: Kazimierz Wyka, *Życie na niby*, Kraków: Wydawn. Lit., 2010, in: Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung (ZfO), 60 (2011), 2, S. 311-312, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/e5a4c806849b3d8dbd1ab7a9447750a3>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

schen Beziehungsgeschichte darstellt, der in den vergangenen zwei Jahrzehnten auf Französisch erschienen ist.

Marburg

Klaus-Peter Friedrich

Kazimierz Wyka: *Życie na niby*. [Leben als ob.] Universitas. Kraków 2010. 384 S. ISBN 978-83-242-1258-3.

Der polnische Literaturwissenschaftler und Humanist Kazimierz Wyka (1910-1975) war ein aufmerksamer Beobachter des nationalsozialistischen Besatzungsalltags in Polen. 1939 in Krzeszowice bei Krakau, nahe der Grenze des Generalgouvernements zu den vom Deutschen Reich annektierten Gebieten lebend, hatte er das Glück, nicht vertrieben zu werden. Später schloss er sich der nationalkatholischen Widerstandsorganisation *Unia* an.

Der Band enthält vier Texte aus den Kriegs- und Nachkriegsjahren. Sie sind dem – hier leider nicht näher erläuterten – Umstand zu verdanken, dass W. 1939/40 Möglichkeiten und Wege fand, seine intellektuellen Beschäftigungen weiterzuführen. Den Schock der Niederlage Polens im September 1939 verarbeitete er in zeitkritischen Analysen und Betrachtungen über die Ursachen des „Debakels“ („Pamiętnik po klęsce“, S. 5-82). Sie sind zugleich eine bittere – und nicht immer gerechte – Abrechnung mit dem Vorkriegsregime und mit den Schwächen seiner Landsleute. Sie befassen sich aber – wie könnte es anders sein – auch immer wieder mit den Deutschen: den Waffen ihrer Propaganda, ihrer – in W.s Augen – kriegserischen Veranlagung, ihrem unbezähmbaren Willen, die Nachbarn zu unterjochen, und mit der von ihrem Besatzungsregime in Polen verbreiteten „Kloake“ (S. 65). 30 Millionen Menschen, stellt W. fest, seien zu einem Versuchskaninchen geworden, an deren Schicksal die übrige Welt ablesen könne, wie es unter der Herrschaft der beiden Teilungsmächte nach ihrem totalen Sieg zugehen würde (S. 77). Doch die baldige Unterwerfung weiterer Staaten durch das Deutsche Reich und das programmierte Zerwürfnis zwischen diesem und der Sowjetunion zeigte W., dass seine Kritik allzu einseitig ausgefallen war, und so setzte er sie nach einer Unterbrechung nicht fort. Seine Reflexionen spann er in seinem Essay „Pessimismus und die Wiedererrichtung des Menschen“ („Pesymizm a odbudowa człowieka“) auf einer dem Tagesgeschehen entrückten literarischen Ebene fort (S. 83-140).

Kernstück des Bandes ist der Essay-Zyklus mit der – heute sprichwörtlichen – Überschrift „Leben als ob“ („Życie na niby“), die dem ganzen Sammelwerk als Titel dient. Hier analysiert W. in zeitgenössischen Aufzeichnungen (von 1942 und 1943) sowie aus der Perspektive der unmittelbaren Nachkriegszeit politische und wirtschaftliche Strukturen einer von rücksichtsloser Gewalt geprägten nationalsozialistischen Okkupation. Für diesen Abschnitt ist es besonders schade, dass die ausgewählten Texte nicht editorisch bearbeitet wurden, hätte man doch aus heutiger Sicht so manches richtigstellen und erklären müssen. Einige von W.s Bewertungen frappieren allerdings noch heute, wenn er beispielsweise 1945 – nach dem Abzug der Deutschen – treffend anmerkt, erst jetzt würde den Polen die Rechnung aufgetischt für die Jahre der Okkupation, denn diese existiere in ihrem kollektiven Bewusstsein fort (S. 311). Als einer der Bereiche, wo dies offensichtlich zu Tage trat, erwies sich das Verhältnis zu den Juden, deren ökonomisches Erbe von polnischen Händlern und Geschäftsleuten ohne die leisesten Skrupel übernommen wurde; W. trat dagegen für die Vergesellschaftung des jüdischen Besitzes ein (S. 293). Doch sein im September 1945, nach dem Pogrom in Krakau, wiederholtes Plädoyer, damit würde- und verantwortungsvoll umzugehen, verhallte – und war angesichts der desolaten wirtschaftlichen Lage und der psychologisch-politischen Gegebenheiten wohl zum Scheitern verurteilt. Ein anderer wunder Punkt war das Verhältnis zum öffentlichen Eigentum. Hatte 1940 der Generalgouverneur Hans Frank für die repräsentative Einrichtung seines Landsitzes „Haus Kressendorf“ in Krzeszowice Museen und Kunstsammlungen plündern lassen, so bediente sich Anfang 1945 die ortsansässige Bevölkerung wie selbstverständlich an dem, was die Deutschen dort zurückgelassen hatten.

Die in ihrer Zusammenstellung neuartige Textsammlung ist weit umfangreicher als frühere Sammelbände, und sie ist von früheren Zensuren (S. 375) befreit.¹ Beschlossen wird sie von einem Essay Adam Michniks. Er blickt u.a. auf W.s antideutsche politische Grundüberzeugungen, die ihn dazu verleiteten, Faschismus und deutsches Wesen (*germanizm*) gleichzusetzen und ihm ein gemeinsames Interesse des Slaventums (*słowiańskość*) gegenüberzustellen. Erst diese Verkürzung ermöglichte es W., sich mit den neuen Gegebenheiten zu arrangieren: Er habilitierte sich, wurde Professor an der Jagiellonen-Universität und Redakteur der Literaturzeitschrift *Twórczość* – und war in den 1950er Jahren sogar für einige Zeit Abgeordneter im stalinistischen Sejm Volkspolens. Über die inneren Konflikte, die dies mit sich brachte, ist wenig bekannt, doch zweifellos war auch der Weg des Kompromisses letztlich steinig.

Marburg

Klaus-Peter Friedrich

¹ Teile dieses Sammelbands sind zuvor mit wechselnden Titeln in Tauwetterphasen des polnischen Kommunismus (1957, 1959, 1984 und 1985) erschienen.

Ines Hopfer: Geraubte Identität. Die gewaltsame „Eindeutschung“ von polnischen Kindern in der NS-Zeit. Böhlau. Wien u.a. 2010. 304 S. ISBN 978-3-205-78462-3. (€ 39,–)

Der gewaltsamen „Eindeutschung“ von „rassisch wertvollen“ polnischen Kindern, einem wenig bekannten Kapitel der deutschen Besatzungspolitik in Polen während des Zweiten Weltkriegs, hat die österreichische Historikerin Ines Hopfer eine detaillierte, gut lesbare Monografie gewidmet. Aufbauend auf einem breitem Quellen- und Literaturfundus untersucht sie die Thematik aus der Perspektive sowohl der Täter als auch der Opfer. In Ergänzung zu den archivalischen Quellen, insbesondere Unterlagen aus dem achten Nürnberger Nachfolgeprozess gegen Mitarbeiter des Rasse- und Siedlungshauptamts der SS, hat die Autorin „thematisch zentrierte“ Interviews mit einer Reihe von Männern und Frauen geführt, die zum Zweck der „Eindeutschung“ in die sogenannte „Ostmark“ (vormalige Gebiete Österreichs) verschleppt wurden. Die Interviewpassagen gehören zu den beeindruckendsten Passagen des Buches – zum einen illustrieren sie die einzelnen Etappen des „Eindeutschungs“-Prozesses, den die Kinder durchlaufen mussten, zum anderen machen sie die traumatisierende Wirkung des Erlebten bis in die Gegenwart spürbar.

In acht, teilweise etwas verwirrend strukturierten Kapiteln werden Ideologie, Rahmenbedingungen und Durchführung der gewaltsamen „Eindeutschung“ aus Sicht der NS-Behörden und der betroffenen Kinder, die Stationen der „Eindeutschung“ im besetzten Polen und in der „Ostmark“ sowie Repatriierung, juristische Aufarbeitung und die heutige Situation der Opfer dargestellt. Ein Exkurs informiert über entsprechende Aktionen in weiteren besetzten Ländern. Initiator und Hauptverantwortlicher für die „Eindeutschung“ „fremdvölkischer“ Kinder war Heinrich Himmler, Reichsführer-SS und seit Oktober 1939 Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums. Seine Intention formulierte er am 16. September 1942 auf einer SS- und Polizeiführer-Tagung wie folgt: „Wo Sie ein gutes Blut finden, haben Sie es für Deutschland zu gewinnen oder Sie haben dafür zu sorgen, dass es nicht mehr existiert“ (S. 23).

Am planmäßigsten verlief die Eindeutschungspolitik in Polen als dem „Exerzierfeld nationalsozialistischer Ideologie“ (S. 28), speziell im „Reichsgau Wartheland“. Nach H.s vorsichtiger Schätzung wurden mindestens 20 000 polnische Kinder Opfer der gewaltsamen „Eindeutschung“. Im Raum Litzmannstadt (Lodz, poln. Łódź) wurden schon seit Herbst 1940 Eindeutschungsaktionen durchgeführt, die als Vorbild für andere Regionen dienten, eine einheitliche Regelung des Verfahrens folgte erst Anfang 1942. Heim- und Pflegekinder, später auch Kinder, die bei ihren Eltern lebten, wurden systematisch untersucht. Diejenigen, die man aufgrund ihres Erscheinungsbilds und psychologischer Gutachten als „rassisch wertvoll“ kategorisierte, wurden in spezielle Heime überführt, einem